

**Predigt vom 04.11.2018**  
**23. Sonntag nach Trinitatis**  
**Pfarrer Dr. Becks**  
**über Lk. 9, 46-48**

**„Es kam aber unter ihnen der Gedanke auf, wer von ihnen der Größte sei. Als aber Jesus den Gedanken ihres Herzens erkannte, nahm er ein Kind und stellte es neben sich und sprach zu ihnen: Wer dieses Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer der Kleinste ist unter euch allen, der ist groß.“**

*Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilie!*

Der Wunsch, groß zu sein, in irgendeinem Bereich Herausragendes zu leisten, Außergewöhnliches zu können oder Brillantes hervorzubringen und dann dafür Anerkennung, Lob, Bewunderung, aber vor allem **Liebe** zu bekommen...Wer von uns könnte sich davon ganz frei sprechen??? Insgeheim hoffen wir seit Kindertagen still darauf, wenigstens auf einem Gebiet den anderen irgendwie überlegen zu sein, aber zumindest besonders und einzigartig, um nicht übersehen zu werden und sei es nur, dass ich Gurken einwecken kann. Wer könnte nämlich von sich behaupten, dass er noch nie Sorge darüber verspürt hätte, unwichtig zu sein, uninteressant, um bedeutungslos im Nichts zu versinken. Und wer das so behauptet, ist wieder auf diesem Wege unterwegs, aus sich etwas Großes zu machen.

Im Urlaub las ich noch einmal das Buch von Marten ter Hart **„Das Wüten der ganzen Welt“**, ein schonungslos ehrlicher Roman. Der Protagonist ist der Auffassung, ein großartiger Pianist zu sein. Und er ist es auch. Schon seit seiner Jugend hatte er das Gefühl, zu etwas Höherem berufen zu sein. Aber dann trifft er irgendwann auf jemanden, der Bach einfach brillanter spielt als er. Und das kränkt ihn so sehr, dass er im Stillen denkt: „Dafür kann ich schneller essen, denn keiner kann schneller essen als ich!“ Später stellt sich dann heraus, dass es doch einen gibt, der schneller essen kann als er. Mich erinnerte das alles an Bertold Brechts berühmtes Wort von den Bären: „Immer, wenn Du meinst, Du allein seiest der stärkste Bär im Wald, kommst Du irgendwann an einer Höhle vorbei, da sitzt ein stärkerer Bär als Du!“

Wir wollen groß sein und kommen an unsere Grenzen. Wir wollen einzigartig sein, individuell und unverwechselbar, und doch sind wir mitunter so ernüchtert über unsere Durchschnittlichkeit und offensichtliche Normalität. Schon bei den Kindern schauen wir aufgeregt auf geniale Züge, auf Hochbegabungen und bestaunen im Fernsehen Kinder, die Erwachsenen überlegen sind. Eine gesamte Gesellschaft im Vergleich, nicht nur im Sport, sondern auch in anderen Bereichen im ständigen Ranking um Posten, Plätze, Siegertreppchen und Zeitungsmeldungen. Und das Fatale ist: Einmal in dieser Spirale angekommen, nimmt es oft kein Ende mehr: Es gibt Stars, Schauspieler, Politiker, Künstler, die größten Ruhm und Bewunderung erlebt haben. Aber es muss immer wieder gesteigert werden. Manche wechseln dann ihre Namen, ihren Partner, ihre Religion, nur um auf sich aufmerksam zu machen, wenn es anders nicht mehr geht. Für den einen oder anderen führt dann der Weg so direkt ins Dschungelcamp. Aber auch wir alle hier versuchen doch oft genug, unser Alleinstellungsmerkmal herauszustellen, unsere besondere Sportart, unser extravagantes Hobby, unser unverwechselbares Tattoo. All diese Dinge sind doch eigentlich nur dazu da, um echt und ehrlich wahrgenommen zu werden. All unser Streben hat doch nur damit zu tun, nicht verloren zu gehen, unsere Bestimmung zu behüten und Würde zu bewahren.

Genau das sieht Jesus, als die beiden Jünger zu ihm kommen und fragen, wer der Größte unter ihnen ist. „Er erkennt den Gedanken ihres Herzens“ steht in der Bibel. Weil Gott weiß, was eigentlich hinter all unserem Vergleichen steht, nämlich die Sorge, nicht geliebt zu sein, nicht gewollt und überflüssig. Jesus macht den Jüngern keinen Vorwurf oder will sie ermahnen.

DENN: Diese Sorge, dieser Zweifel ist etwas Urmenschliches, etwas, das in uns allen angelegt ist und uns als Mensch ausmacht. Wir sind sozusagen innerlich immer zerrissen, hin- und hergerissen, weil wir uns nach einer Umfänglichkeit, nach einer Ganzheit und Vollkommenheit sehnen, zu der wir bestimmt sind, aber sie irgendwie doch nicht mehr erlangen können. Die Bibel nennt das „Sund“, wie ein tiefer Graben, der uns von Gott, der Liebe und dem Frieden der Seele zu trennen scheint. Deswegen können wir so schwer ganz in der Gegenwart leben im Hier und Jetzt, sind immer mit der besseren Zukunft oder mit der belastenden Vergangenheit beschäftigt. Wir schaffen es einfach nicht, uns einfach hinzugeben, die Sorge sein zu lassen und darauf zu vertrauen, dass Liebe trägt. Die Leichtigkeit des Seins ist für uns unerträglich. Und „ruhlos ist unser Herz, bis es seine Ruhe hat in Dir!“ sagt der Kirchenvater Augustin.

Manchmal frage ich mich, was mich so von der Amsel trennt, die morgens vor meinem Fenster sitzt. Ich mit meinen Gedanken und den Sorgen um die richtigen Entscheidungen im Kopf und so nie ganz bei der Sache. Und sie ist da ganz im Moment, im Augenblick und damit da, wo all meine Sehnsucht ihr Ziel hat...Um all diese Zerrissenheit unseres Herzens weiß Jesus und stellt doch nur darum ein Kind neben sich. Ein Kind, das oft noch gegenwärtiger sein kann als wir, um den Jüngern etwas vor Augen zu führen: Wenn man mitunter einem Kind beim selbstvergessenen Spiel zugesehen hat, wie es sich verlieren kann im Glück, in der seligen Zerstreuung ohne Ehrgeiz und Ambition. Wie wunderbar können solche Momente sein und erlösend für uns alle, die wir sogenannten „erwachsen“ sind. Jesus stellt dieses Kind in die Mitte, das sich selbst genügt und nicht fragt, ob es genug getan hat, das in der Liebe ruht und nicht zweifelt, ob es genügend Liebe bekommt. Jesus stellt dieses Kind in die Mitte, das im Hier und Jetzt lebt, im Frieden des Augenblicks, ohne zu fragen, ob es noch größere Momente geben kann. Und Jesus stellt dieses Kind in die Mitte, das nur „vergleichsweise“ klein ist. Und sagt: „Wer dieses Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!“ Was für ein Satz! Was für ein Gedanke! Wenn Du es schaffst, dieses Kind wieder aufzunehmen, hineinzulassen – das Du ja eigentlich selber bist und schon immer warst – wenn Du es schaffst, dieses Kind wieder zuzulassen, dieses Urvertrauen, dann bist Du der Größte, dann bist Du wieder ganz nah bei Gott. Wenn Du es wieder aufspürst in Dir, dieses Kind, das so ganz aus der Selbstverständlichkeit des Seins und der unbedingten Liebe ist, dann brauchst Du Dich nicht immer voller Sorge mit anderen zu messen und vergleichen aus Angst, übersehen zu werden oder zu kurz zu kommen. „Denn wer der Kleinste ist unter Euch allen, der ist groß!“ sagt Jesus. Denn was wäre das für eine Größe, einen Menschen zu finden, der es nicht mehr nötig hätte, zu vergleichen oder zu behaupten? Das Kind ist darum das Sinnbild für die Kraftquelle der Liebe Gottes. Wer diese Liebe Gottes, die allein fähig ist, unsere Zerrissenheit und unsere Sorge um uns selbst zu überbrücken, nur wer diese Liebe annimmt wie ein Kind, der wird stark sein und Erfüllung finden. Nicht umsonst sagt Jesus: Wer dieses Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt nicht nur mich auf, sondern auch den, der mich gesandt hat und meint damit natürlich Gott selbst.

Liebe Tauffamilien, liebe Eltern, Paten, Omas und Opas von Lilly, Lennard und Louis!

Natürlich freuen wir uns, wenn unsere Kinder es zu etwas bringen. Und ganz klar: Auch in ihrem Leben wird es auch weitergehen um Erfolge, um Leistung, um Gewinnen und Verlieren, um Bestehen und Durchfallen, ums Brillieren und Versagen und leider auch ums Vergleichen. Aber wenn wir sie gleich taufen auf den Namen unseres Gottes, dann wollen wir doch damit ausdrücken, dass es viel mehr gibt als die Frage, wer der Größte, Klügste und Erfolgreichste ist, sondern dass es etwas gibt, was weit darüber steht: nämlich die bedingungslose Liebe Gottes. Wir halten damit unerschütterlich daran fest, dass nicht meine Lebenserfüllung daran hängt, dass ich alle Wettbewerbe gewinne. Sondern im Gegenteil, dass mitunter auch im Scheitern ein Segen liegen kann, im Schweren ein tiefer Sinn verborgen ist und im anscheinenden Ende ein Anfang liegen kann.

Das ist unser Glaube und unsere Hoffnung. Wie Paulus es eben in der Schriftlesung beschrieben hat: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit zuschanden mache, was stark ist.“ Christlicher Glaube ist darum eine heilsame Korrektur einer Erfolgsideologie, die Menschen in die Knie zwingen kann. Wir glauben daran, dass das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen uns niemals von der Liebe Gottes trennen kann, und dieser Bund wird in der Taufe besiegelt. So nehmen wir auch diese drei Kinder als unsere Hoffnung an und vertrauen darauf, dass sie in all der Zerrissenheit unserer Welt nie den Halt und die Liebe dessen verlieren, der uns immer trägt.

Amen.